

Rudolf Maresch

Intellektuellen-(Morgen)Dämmerung. Plädoyer für mehr Dissidenz und weniger Verantwortlichkeit(en)

"Keine Gesellschaft kann sich über ihre Intellektuellen beklagen, ohne sich selbst anzuklagen, denn sie hat nur die Intellektuellen, die sie selbst hervorbringt."
(J.P.Sartre)

Mit der üblichen Verspätung haben die "französischen Zustände" endlich auch die deutschen Intellektuellen erfaßt. Nicht ihre Theorien. Vor diesem Bazillus herrschten schon bei Zeiten forcierte Abwehrhaltungen gepaart mit einer beträchtlichen Furcht vor Infektion. Schnell wurden Schützengräben ausgehoben, Gefechtsfeldwaffen montiert und in Stellung gebracht und entgegen aller öffentlichen Bekenntnisse, nur die hehren Ziele der Verständigung zu verfolgen, im einvernehmlichen Stellungskampf erfolgreich eingesetzt. Nein, was trotz alledem jetzt angekommen ist und die deutsche Intelligenz wirklich getroffen hat, ist die schmerzhafteste, aber nach Lage der Dinge leider notwendige Einsicht, nicht gebraucht zu werden. Oder weniger salopp formuliert: die Erkenntnis, für eine bestimmte Zeit einem gut gehüteten und lang geleugneten Selbstmißverständnis aufgesessen zu sein: der Legitimität des Intellektuellen, das Wort zu ergreifen und "im Namen von..." zu sprechen (1); Golfkrieg, Implosion des Sozialismus und Vereinigungsfrust machen es möglich: Aufgeregt-geschwätzig Reden in unseren Feuilletons und linken Zeitschriften (2) sorgen sich jüngst um Verabschiedung und Verschwinden, sprich Historisierung und Musealisierung des Links intellektuellen. Dabei hätte eine offenerere, weniger weltabgewandte, vom 'rasenden Weltgeist' geschützte nebulös-verschleiernde Sichtweise den Blick für Realitäten freigegeben, die sich jenseits des Rheins Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre im Gefolge des Zusammenbruchs der linken Theorie dort zugetragen hatten, und die Linke diesseits des Rheins vor solch altväterlich-larmoyanten Trauerreden oder trotzig-trutzigen "Jetzt erst recht" Bekenntnissen (E.Altvater; W.D.Narr et al.) bewahrt. Im Geburtsland des Intellektuellen hatten nämlich Foucault, Lyotard, Baudrillard & Co ohne die für die Deutschen typischen Melancholien seine Abdankung und Beerdigung schon vor über einem Jahrzehnt begrüßt (3). Aber wie so vieles sind Beerdigungsszenarien, die sich vor allem immer dann gut machen, wenn Ratlosigkeit zum Programm wird, nur die halbe Wahrheit, die eine Seite der Medaille.

Die Kehrseite dieses "Entkörperlichungs"-Paradigmas mit "Endspiel"-Charakter (H.Ritter), das Schweigen und Funktionsverlust der Intellektuellenrolle (K.M.Michel) nicht verwinden kann und will, bildet ein anderer, "zivilcouragierter" auftretender kritischer Diskurs (4), der sich durch derartige Schwanengesänge allein weder beeindrucken noch in seiner Deutungskompetenz und Meinungsführerschaft beirren läßt. Beharrlich und zäh hält sich dieser Diskurs dadurch am Leben, daß er auch weiterhin - "business as usual" - am intellektuellen Selbstmitleid vorbei die "moralische Verantwortung" des Intellektuellen für das Ganze betont (G.Konrad/P.Bourdieu), sein "politische Engagement" (M.Walzer) einfordert und am "Verlangen der Intellektuellen nach Universalität" (J.P.Sartre) festhält. Gegen alle lancierten Entzauberungs- und Kompromittierungsversuche des politisch eingreifenden Intellektuellen, gegen eine sich scheinbar ausbreitende "neue Beliebigkeit des Denkens" (H.Brunkhorst) und gegen den in den Ästhetizismus abwandernden Geist halten seine Vertreter an der "Lebenslüge" (J.Reich) eines moralisch integren, der politischen Korruptierbarkeit und seiner ideologischen Dienstbarmachung entzogenen Bewahrs und Bewachers von Freiheit und Wahrheit fest, der in wahrhaftiger Haltung und mit großer Geste sich allen Verführungen entzieht und die (ungeschriebene) Verpflichtung zur unabhängigen Kritik in allen seinen Worten, Schriften und Taten zur Anwendung bringt. Wider allen Katastrophen des 20.Jahrhunderts, in die Intellektuelle mittelbar oder unmittelbar verwickelt waren; wider allen (Ent)Täuschungen und Irrtümern, denen sie unterlegen sind, als sie sich für die vermeintlich gute und gerechte Sache engagierten; und wider allen Blamagen, die sie zeitigten, wenn sie ihre Stimme erhoben und die große Idee vor der miserablen Wirklichkeit in unerschütterlicher Weise verteidigten - es kann nicht meine Sache sein, an dieser Stelle der Sündenregister einer sicher gut gemeinten, teilweise naiven Parteinahme für die "gerechte Sache" von Sartre (Gulags) über Merleau-Ponty (Moskauer Prozesse) und Foucault (Khomeini) zu Habermas (deutsche Vereinigung) zu gedenken und darüber Richter zu spielen - sehen diese "kritisch-bürgerlichen" Intellektuellen weder einen Anlaß, den berühmten Schritt zurücktreten und sich selbst nicht mehr so wichtig zu nehmen. Noch sehen sie darin eine Chance, den geschichtlichen Fall in eine bestimmte politische Arbeits- und Bedeutungslosigkeit für anderweitige Spiel- und Eingreifmöglichkeiten zu nutzen. Als ob nichts geschehen wäre, meinen sie auch weiterhin den "tugendhaften Erzieher" spielen und als Hüter der "öffentlichen Moral" auftreten zu müssen, deren "kritisches Gewissen" sie verkörpern und repräsentieren wollen.

Beiden Haltungen gilt es hier zu widersprechen und energisch entgegenzutreten. Beide Positionen geben meiner Ansicht nach keine hinreichende und zeitgemäße Antwort auf das, was in den "Metastasen der Moderne" zu Bruch gegangen ist und wie darauf auch von Seiten der Intellektuellen angemessen reagiert werden könnte. In einer doppelten Absetzbewegung möchte ich daher im folgenden einige strategisch-taktische Überlegungen zur zukünftigen Rolle nach wie vor notwendiger "kritischer Geister" (Nietzsche) anstellen und einmal zu zeigen versuchen, wie diese neuliche Elendsgeschichte der Selbstabwertung des kurzfristig lieb und vertraut gewordenen Figur des Intellektuellen positiv umgangen werden könnte, ohne sich den Rückfall in die Kraftmeierei und Weltklugheits- oder Allmachtsphantasien eines für das Ganze sich verantwortlich fühlenden Intellektuellen einzuhandeln.

Ehe ich mich aber zu dieser veränderten Rolle des Intellektuellen mit seinen Wirkungsmöglichkeiten im rhizomorph gewordenen Gefüge der Macht äußere und aus seiner Hinterlassenschaft eine Neudefinition seiner zukünftigen Rolle versuche, muß ich zunächst doch einige Worte über die Gründe des "Funktionsverlusts der Intellektuellen" (L.Baier) verlieren und demonstrieren, warum, wie M.Blanchot anmerkt, "die allgemeine Idee...nicht mehr sein Anliegen" (5) sein kann.

Abgesang auf den alten...

"Die Intellektuellen sollen sich nicht so wichtig nehmen"
(Tilman Spengler)

Die wohl nach wie vor beste Theorie des (Links)Intellektuellen findet sich bei J.P.Sartre. Ihm zufolge ist der klassische Intellektuelle ein Schriftsteller und Gelehrter, der seine literarisch-wissenschaftliche Kompetenz benützt, um im Namen von Wahrheit und Gerechtigkeit Bücher zu schreiben und Reden zu verfassen. Als vermeintlicher Repräsentant einer Allgemeinheit erhebt er seine Stimme und ergreift für alle Benachteiligten, Unterdrückten und Verfemten öffentlich Partei. Neben den bürgerlichen Aufklärern Voltaire, E.Zola und A.Gide in Frankreich, und H.Heine, H.Böll und A.Mitscherlich in Deutschland zählten dazu auch jene Linksintellektuelle, die in ihrer individuellen Gestalt die kollektive Form des Proletariats verkörperten, seine Wünsche und Bedürfnisse in klarer, bewußter und artikulierter Weise (vor)formulierten und aus diesem Recht heraus theoretische, politische und moralische Entscheidungen unter Berufung auf einen "höheren Humanismus" befürworteten, kritisierten oder verwarfen. Diese "Propheten des Uni-

versellen" (P.Bourdieu) waren von der "Idee eines universellen Subjekts" (Lyotard), das sich in der Geschichte verwirklichen und vollenden sollte, nicht zu trennen.

Mit der Ausdifferenzierung des substantiellen Vernunftgedankens in autonom funktionierende Diskursformen (Wissenschaft, Moral, Kunst) und ihrer Instrumentalisierung für die Zwecke der Brauchbarkeit, Verwertbarkeit und Effizienz; mit der Ablösung eines bildungsbürgerlichen, universalistischen Bildungsbegriff durch gesellschaftliche (An)Forderungen nach Kompetenz(erwerb) und beruflicher Qualifikation; mit der Vervielfältigung der Sprachspiele und des gleichzeitigen Zusammenbruchs "großer Erzählungen"; mit der Ablösung des rein über die Medien Buch und Sprache funktionierenden "Gutenberg-Monopols" durch eine von beschleunigten, referenzlosen BilderWelten erfaßten Medienöffentlichkeit; und mit der Abspaltung der Expertenkulturen von einer durch Systemimperative fragmentarisierten und collagierten Alltagspraxis, entschwindet diese universelle Figur des Intellektuellen zusehens am Horizont. Die im Dienst des Kapitals tätigen und (ein) gekauften Technowissenschaftler, Verwaltungs- und Krisenmanager; die vom Staat durch Verbeamtung geknickten Philosophen, Richter und Erzieher; und die nur ihrem Werk sich verpflichtet fühlenden, der Kunstproduktion frönenden, aber von der Politik des Kunsthandels abhängigen Künstler werden zu "spezifischen Intellektuellen" (Foucault). Der ehemalige Prophet mit "privilegierten Zugang zur Wahrheit" (Habermas) wird vom Experten abgelöst, dessen lokales und regionales Basiswissen sich wegen dieser Differenzierung und Pluralisierung nur noch auf ein eng umgrenztes Terrain von Spezialwissen erstreckt. Getrennt von allen anderen Gebieten und Disziplinen, dem arbeitsteilig verschraubten "Tayloristen"-Dasein unterworfen und den Möglichkeiten transversaler Überschreitungen unkundig, spielen nebeneinander ihre eigenen Sprachspiele:

1) Die hoch-qualifizierten High-Tech WissenschaftlerInnen. Ihre Pflicht ist es heute, unter dem Diktat von möglichst geringem Aufwand und maximalem Ertrag, produktive, effektive und direkt in den Produktionsprozeß integrierbare Forschungsergebnisse zu liefern. Einen Einblick über An- bzw. Verwendung dieser Resultate besitzen sie in aller Regel nicht.

2) Die mit Verwaltungshandeln beschäftigten BürokratInnen. Sie fällen saubere, verfahrenstechnisch einwandfreie Urteile, die institutionell abgesicherte, von oben nach unten zu delegierende Erlasse in Gang setzen. Rücksicht auf inhaltliche Fragen oder unliebsame Folgeprobleme brauchen sie nicht zu nehmen. Davon sind sie, weil Sache der Politik, entbunden.

3) Die nur ihrem Begehren folgenden DichterKünstlerPhilosophInnen. Sie verschwinden hinter ihrem kreativen Schöpfertum und geben sich dem spielerischen Experimentieren mit Farben und Formen, SprachBildern und WortReihen, Denk-Abenteuern und SprachSpielen hin. Dem Zwang, mit ihren Kunstwerken dem Publikum ästhetischen Genuß verschaffen oder irgendwie erzieherisch bzw. tugendhaft bildend wirken zu müssen, sind sie enthoben.

Keiner der genannten, in parzellierten und abgeschotteten Räumen und in zerstückelten WissensOrdnungen tätigen Sprachspielern ist noch mit der "normativen Kraft des Allgemeinen" (H.Brunkhorst) ausgestattet. Ihre Funktion kann nicht mehr darin bestehen, den anderen zu sagen, was sie zu tun oder zu lassen haben. Nichts an ihrer Praxis weist darauf hin, daß sie aufgrund einer in ihrem lokalen Feld gewonnenen spezifischen Kompetenz und Autorität mehr als jeder andere Bürger legitimiert wären, in rechthaberischer Manier und allgemeinverbindlicher Pose aufzutreten, ihr angestammtes Berufsfeld zu verlassen und den unwissenden Subjekten den rechten Weg aus der Höhle des Scheins zu weisen.

Konzeptuelle Fragen der Modellierung, ideologiepolitischen Umsteuerung oder gar Revidierung fehlgeleiteter Modernisierungsprozesse bpsw. durch gesellschaftlich zu institutionalisierende und öffentlich durchzuführende rationale Diskurse argumentationsfähiger, und -williger Expertokraten in reflexiver Weise lösen zu wollen (Habermas/U.Beck u.a.), müßte aber neben dem dahinter aufscheinenden, typisch modernen "anthropologischen Traum" nach (diskursiver) Herstellung einer (moralisch) richtigen Gesellschaft, die ihre Konflikte nicht bellizistisch regelt, zum einen die Möglichkeit der (technischen) Implementierbarkeit des Einigungsgedankens der kommunikativen Rede in den Gehirnen der DiskutantInnen unterstellen. Und zum anderen müßte sie die (politisch-philosophische) Gewißheit besitzen, daß allen Sprechern ein allgemeinverbindliches Sprachspiel zur Verfügung stünde, das sie in die Lage versetzen würde, in einem gegebenen Sprachuniversum beliebig, d.h. ohne Sinn- und Bedeutungsverlust, und ohne Veränderung von Sendern, Empfängern und Referenten, von einer Sprache in die andere, von einer Diskursart in die andere, von einem Satz-Regelsystem in ein anderes zu wechseln. Wie die teilweise inflationäre Zunahme gegenseitig konkurrierender (Computer)Fachsprachen, und wie das von Lyotard im Anschluß an Wittgensteins Sprachspiel-Theorie formulierte Widerstreittheorem zeigen, existiert ein solch einheitliches Sprachspiel nicht. So wenig wie es ein Subjekt gibt, so wenig gibt es eine Sprache. Die Sprache besteht (leider), wie Lyotard nahelegt, nur aus vielen kleinen, in sich heterogenen Sprachinseln, die wiederum von ebensovielen unterschiedlichen Diskursgattungen beherrscht werden und sich aus einer Viel-

zahl inkommensurabler Satz-Regelsysteme zusammensetzen. Diese Einsicht Lyotards, die sich in verblüffender Weise mit Pascals Auffassung von der Mehrdimensionalität des Daseins deckt, dem Sich-Bewegen in unterschiedlichen Ordnungen, die in keiner gemeinsamen Ordnung der Ordnungen gründen, vielmehr in eigengesetzlicher Weise vermittlungslos nebeneinander funktionieren, leugnet aber nicht ihre serielle Verknüpf- und Anschließbarkeit. Prinzipiell können alle Sätze miteinander verkettet werden. Fest steht mithin nur, daß verknüpft, nicht wie verknüpft werden muß. Ein objektives Urteil darüber, welche Sätze miteinander verbunden, welche Sätze höhere Geltung als andere besitzen, gibt es wegen der Inexistenz einer allgemeinen Logik nicht. Die Unvergleichbarkeit der verschiedenen Sprachspiele kommensurabel zu machen, sie einem einzigen Sprachspiel unterzuordnen, darin bestünde genau die Tyrannei. Wie Pascal schon sagte: "Die Tyrannei besteht in dem Verlangen nach einer universalen Herrschaft, auch außerhalb der eigenen Ordnung."

Im nachmetaphysischen Bewußtsein des Fehlens einer für alle, auch aus sich selbst heraus begründeten verbindlichen Ordnung, welche die vormodernen (Platon) noch mit den modernen Intellektuellen (Marx) verband, taucht am Horizont und aus den Überbleibseln des alten der neue Intellektuelle auf.

Wer ist dieser Intellektuelle? Wo findet er (s)ein Handlungs- und Betätigungsfeld? Welche Rolle und welche Funktion wird er zukünftig im System der Macht spielen? Welche Unverantwortlichkeiten werden ihn auszeichnen? Und welche Ethik könnte ihn motivieren? Damit wende ich mich einigen zukünftigen Bestimmungen des neuen Intellektuellen zu.

Lobgesang auf den neuen...

"Sache der Intellektuellen ist es, alle Dinge unter ihren Zeichen, Namen oder Symbolen ohne das Gegengewicht realer Akte in Bewegung zu setzen."
(Paul Valéry)

Klar geworden dürfte sein: Dieser neue Intellektuelle kann sich auf keine übergeordnete Rahmenerzählung mehr stützen, die es ihm ermöglicht, im Namen anderer für andere kraft seiner Autorität und Reputation in (s)einem spezifischen Gebiet das Wort zu ergreifen oder gesetzgeberisch tätig zu werden. Sein Blick und sein Handeln bewegt sich im Horizont des Möglichen und Vielen und unterscheidet sich in nichts von den Äußerungen eines "normalen" Bürgers. Ähnlich wie die Sichtweisen von Monaden, die, Leibniz zufolge "durch die Grade der Deutlichkeit der Perzeptionen" hermetisch voneinander getrennt sind und in der "verschiede-

nen Art der Erkenntnis des Gegenstandes" (§ 60) ihre Schranken haben, zerstreuen sich die Perspektiven. Während aber Leibniz noch die perspektivisch gebrochene Welt der "einfachen Substanzen" an ein einziges Universum rückbinden konnte, in dem die mannigfaltigen Blickrichtungen konvergierten und mit dem die immateriellen Monaden per Spiegel (Repräsentation) verbunden waren, weiß der neue Intellektuelle um die Zerschlagung dieses "Spiegels des Universums" (6). Zukünftig entspricht jeder Perspektive ein anderes Universum, jedem Gesichtspunkt ein anderer Ort des Wissens; jedem Universum eine andere Sichtweise und jedem Wissensfeld eine andere Herangehensweise. Übrig bleibt allein die Verschiedenheit der Perspektiven, die ohne bestimmt-bestimmbares Verteilungsfeld und Zentrum deaxiologisch in-, um- und nebeneinander kreisen und sich unendlich wiederholen. (7)

Eine der wesentlichen Katalysatoren dieses Disséminierungsprozesses sind die Ästhetisierungsbewegungen der neuen Medien. Je mehr vermeintlich relevante Botschaften und Nachrichten in den Vermittlungssog dieser technischen Apparaturen geraten; je mehr sie zum Gegenstand einer digitaler Verarbeitung werden; je mehr die Sinngebung bzw. Legitimationsbeschaffung über sie erfolgt; und je mehr sie sowohl die Wahrnehmung formieren, als auch die intersubjektiven Beziehungen der Gesellschaftsmitglieder bestimmen, desto zufälliger und flüchtiger, vielfältiger und irrelevanter, unbestimmter und ununterscheidbarer werden alle Sinnproduktionensversuche. Alle Mitteilungen verstreuen sich zunächst im Rausch(en) der elektronischen Medien und verschwinden "wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand" in Überangebotsleistungen (an Sinn). Ein entsprechender Nachweis kann an dieser Stelle jetzt nicht erfolgen. Der bloße Hinweis muß hier genügen. (8)

Im Feld des Politischen hat diese mediale Verflüchtung von Sinn zur Folge, daß weder politische Institutionen, in denen sich der Wille des Volkes Geltung verschaffen sollte, noch eine "bürgerliche Öffentlichkeit" (Habermas) oder "proletarische Gegenöffentlichkeit" (Negt/Kluge), die die Handlungen von Parlament, Regierung und Parteien kritisch beobachten, aufmerksam kontrollieren und Machenschaften aufdecken soll(t)en, irgendetwas repräsentieren. Auch Politiker und Intellektuelle bedeuten, sofern sie im Namen höherer Ideale zum Volke sprechen, nichts mehr. Ihre Bezugsgrößen sind im Zuge der Verselbständigung der Zeichen unauffindbar geworden. Allenfalls im medialen Feld werden sie synthetisch wiederaufbereitet, dadurch (wieder)belebt und für ein imaginär-imaginiertes Medien-Publikum in hyperrealer Gestalt konserviert. Denken wir nur an linke oder rechte

Politiker, wenn sie von ihren PR-ManagerInnen medial gestylt in bewundernswertem Gleichklang von der "Solidarität mit Arbeitslosen, Aussiedlern und Ostdeutschen" schwatzen und zum "Opfer für das große Ziel: die Einheit" auffordern, wenn sie den "Verlust der politischen Kultur", die sie vornehmlich selbst ruinieren, beklagen, oder wenn sie jedes Jahr zu Weihnachten irgendwelche Hilfsfonds für die Armen dieser Welt ins Leben rufen und den Kirchen medial Konkurrenz machen. Denken wir dabei nur an unseren liebenswert-liebenswürdigen Bundespräsidenten R.v.Weizsäcker, wenn er - inzwischen anerkannter Experte im Vor- und Verschreiben öffentlicher Moral - im vierzehntätigen Rhythmus mahnend-anklagende SonntagsWorte (s)eines Ghostwriters an die deutsche Nation richtet, in ermüdend lang(weilig)en Reden den deutschen Mitbürgern ihre moralische Verpflichtung für dieses und jenes in die Fernseh(wohn)zimmer bringt und einem Asylantenkind noch liebevoll-täschelnd über das Haar streicht, um es sich genau dann an die Brust zu drücken, wenn die Kamera surrt. Oder denken wir noch etwas unschuldiger und auch um nicht der Frauenfeindlichkeit bezichtigt zu werden an seine größte, durch eine kleine "Dienstwagenaffäre" leider angeschlagene und deswegen etwas aus dem Feld geschlagene Konkurrentin auf diesem Gebiet, unsere "Lovely Rita" Süßmuth, die gut im "BILD" mit "Springers-Erben" plötzlich über Nacht ihr "Herz für Rußland" entdeckt und uns via Fernsehmedium alle zu Brüdern und Schwestern erklärt. Seitdem die elektronischen Medien die öffentliche Meinung okkupiert und die politischen Wirklichkeiten entfesselt haben, ist es zur Hauptbeschäftigung der obersten RepräsentantInnen dieses Staates geworden, den moralischen Gegen- und Sonderpart zu den "schmutzigen" Politiken des Groben zu spielen. Die Furcht um den Verlust politischer Moral, die zum politischen Alltagsrauschen ausdifferenzierter Subsysteme verkommen ist, hat sie auf den Plan, richtiger auf den Bildschirm gerufen. Der zunehmenden Neigung, jede politische Auseinandersetzung zu einer Frage der richtigen Haltung zu erklären, kommen sie mit diesen medial meist dürftig inszenierten Auftritten zwar entgegen. Ob aber bereits die präzise Erfüllung des ihnen zugedachten Bühnenparts einen letzten, hyperrealen Rest an "Authentizität" und Glaubwürdigkeit garantiert, wage ich zu bezweifeln. Schon jetzt wird die akzellerierende Indifferenz beim MedienPublikum durch derart leicht durchschaubare Inszenierungen weiter potenziert. Sogar der "blödeste" Fernsehkonsument "zappt" diese "talking heads" einfach weg. Insofern muß man die Verbreitung derart hohler Phrasen überhaupt nicht bedauern. In gewisser Weise kann man ihnen dafür sogar dankbar sein. Infolge dieses medieninduzierten Werte- und Referenzverlusts, in deren Sog auch der ehemals autoritäre Traum der Intellektuellen hinweggefegt wird, kann es mit-

hin nicht mehr Aufgabe des zukünftigen Intellektuellen sein, einer "schweigenden Mehrheit" Konzepte und Modelle zu liefern, wie eine praktische Vernunft für alle funktionieren könnte, wie kollektiver Sinn erlebt und das Soziale zur Zufriedenheit der meisten MitbürgerInnen strukturiert werden müßte. Was ihm bleibt ist die Möglichkeit, das Unbekannte zu entdecken und das Abenteuer des Denkens auf sich zu nehmen und von ihm nicht abzulassen. Die Hinwendung zum avantgardistischen Ästhetizismus des bloßen Experimentierens und reinen Spiels aus dem Geist eines innovativen SprachKunstSpielers, der gelernt hat, sich in der fortgeschrittenen Dispersionen der Lebensformen "Geistesgegenwart" (H.Böhringer) zu bewahren und sich tänzelnd und schwindelfrei in der grundlosen Tiefe der BilderWelten zu bewegen, ist seine positive Antwort auf den Verlust "universalistischer Kriterien" (H.Brunkhorst). In ihrer Implosion entdeckt er Splitter und Spuren für neue Denk(probe)handlungen. Heimat- und ruhelos geworden, wandert oder vagabundiert er wie ein Nomade mit seinem Kriegsgerät zwischen den einzelnen Diskursarten hin und her, unternimmt Streifzüge in den Interzonen der Grenzgebiete, wo um die Verkettungsmodi erbittert gekämpft wird, immer auf der Suche nach anderen Gestaltungsregeln, neuen Verknüpfungsmöglichkeiten und besseren, weil Pluralität und Komplexität angemesseneren Begrifflichkeiten

Legt man die kantischen Vermögen diesen ProbeHandlungen zugrunde, so bleibt dieser "neuen Intelligenz" (P.Sloterdijk) allein das Vertrauen auf die Macht ihre UrteilsKraft. Da diese Kant zufolge von keinem Leidfaden geführt wird und sie die Inkommensurabilität der Zeichen und Ordnungen gelten läßt, steht sie auch dem WunschBegehren nicht mehr diametral entgegen. So ist der neue Intellektuelle nicht mehr gezwungen gegen sein Geschmacksurteil (M.Foucault), gegen seine Begeisterung (Kant) oder gegen seinen Gaumen (Nietzsche) zu handeln. Er interveniert, wenn er Lust und ästhetischen Genuß an einer Debatte findet und darin eine Steigerung seines Vergnügens entdeckt. Damit verschränken und duplizieren sich Verstand und Begehren. Die Vernunft kehrt wieder an ihren Anfangsort zurück. Sie ist nicht mehr moralisch, sie ist kämpferisch und endlich wieder leidenschaftlich geworden.

Schon deshalb muß der Verlust der Hoffnung auf Umkehrung der Welt weder in stilisierter Trauerarbeit (Adorno) enden, noch muß er in eine kunstvoll inszenierte Ästhetisierung des Leidens umschlagen. Eine solche Opfermentalität entsteht nur, wenn dieser Schaden verinnerlicht und die Mittel zu dessen Behebung leichtfertig aus der Hand gegeben werden (9). Eine bspw. von Lyotard ins Auge gefaßte "Lust an Perspektivierungen" im "Aktivieren von Differenzen" könnte nämlich auch eine neue Ethik im Sinne einer neuen Lebenskunst inauguriert, wie sie von Spi-

noza und Nietzsche vor langer Zeit erdacht und in Foucaults Rede von einer "Ästhetik der Existenz" nur kurzzeitig fortgesetzt werden konnte, aber jetzt erst nach erfolgter Fiktionalisierung der Welt und nach dem Eingehen der unendlichen Kraft des WunschBegehrens in die kapitalistische Produktionsweise möglich wird.

Um die Existenz und Realisierbarkeit dieser Ethik wissend, orientiert sich der neue Intellektuelle nicht mehr an den traditionellen Tugendkatalogen mit ihren binären Codierungen von gut/böse, legal/iilegal, gerecht/ungerecht, schön/häßlich. Handlungsleitend wird jetzt ein Mehr oder Weniger, ein Höher oder Niedriger, ein Stärker oder Schwächer, womit der Wirkungsgrad eines Körpers vermehrt oder gehemmt wird. Kraft und Tugend (Spinoza) bzw. Macht und Tugend (Nietzsche) gehen hier ein Bündnis ein, weil die herkömmlichen binären Unterscheidungen aus Ermangelung eines objektiven Maßstabs nur noch aus den Affekten selbst, aus hohen und niederen Intensitäten abgeleitet werden können. Sein (kategorischer) Imperativ wäre, wenn es denn einer sein muß: gut ist, was der Steigerung und Mehrung der Intensitäten nützt; schlecht, was die Erweiterung der Lebenskraft bremst und ein noch intensiveres Wollen verhindert.

Geführt von dieser "Physik der Affekte" (Spinoza) und ihrer "Zeichensprache" setzt der neue Intellektuelle vom imaginären Transzendenzplan der reinen bzw. spekulativen Vernunft zum Immanenzdenken des produktiven Wunschbegehrens über. Differenzen brauchen und müssen nicht mehr verneint, Widersprüche nicht mehr geleugnet werden. Sie können ideologie- und vorurteilsfrei affirmiert werden (10).

Die "Pluralität des Seins" (G.Deleuze) zu bejahen, in den "ewigen Fluß des Werdens" einzutauchen (F.Nietzsche) und die ungehinderte "unproduktive Verausgabung" (G.Bataille) der nach dem Prinzip Anziehung/Abstoßung funktionierenden intensiven Quanten leidenschaftlicher, nichts mehr ausschließender Kräfte zum Durchbruch kommen lassen, bedeutet aber nicht, wie irrtümlich von bestimmter Seite unterstellt, Handlungsverzicht, Unterlassen von Einspruch und Hinnahme der bisherigen Welt. Die Hinwendung zum "amor fati" (F.Nietzsche) einer (nicht-positiv) affirmativen Ethik kann weder mit dem bloßen I-A des Esels, der brav und pflichtbewußt seine ihm auferlegten Lasten trägt und alles unternimmt, um seinem(r) Herrn(in) zu gefallen, verwechselt werden. Noch kann sie mit jenem "unglücklichen Bewußtsein" (Hegel) in Zusammenhang gebracht werden, das begonnen hat, es sich im Zerfallen der Ansprüche der bequem zu machen und das seinen Selbstbehauptungswillen nur noch zynisch zur Geltung bringen kann. Bejahung der "Differenz als Differenz" (M.Heidegger) und Bejahen des Lebens in

allen seinen Äußerungsformen heißt gerade nicht, "sich aufladen, auf sich nehmen, was ist, sondern das, was lebt, entbinden, befreien." (11)

Schon deswegen führt diese Ethik, die das Werden zum Sein erhebt, zu keinem fröhlich-friedlichen Nebeneinander gleich wertiger, weil gleich gültiger Lebensformen, sondern im Sinne Lyotards zu einem Widerstreit. Der neue Intellektuelle macht - und jetzt komme ich wieder auf seine SprachKunstSpiele zurück - die Unvereinbarkeit der Sprachspiele zum Ausgangspunkt seiner strategisch-taktischen Überlegungen. SprachSpielKünste sind nichts anderes als durch das Nadelöhr der symbolischen Ordnung gegangene Machtquanten, die als Kraftfelder in den Raum wirken und sich dort behaupten und niederlassen wollen. Außerdem unterliegen sie dem oppositionellen Spiel der Kraftsteigerung und Kraftminimierung und existieren überhaupt erst in dieser Beziehung zu anderen Machtwillen, wie Foucault, Nietzsche zitierend, lehrt. Denn ohne diese Machtbeziehungen, die in und durch die Diskursgattungen wirken, wäre gar nicht erklärbar, warum bestimmte Diskursformen - im Kapitalismus die der Effizienz; in der kommunikativen Vernunft die der (rationalen) Argumentation - die divergierenden Sprachspiele reglementieren und sie einer gemeinsamen Zweckmäßigkeit unterordnen (wollen).

Mithin ist auch klar, was Sprechakte verketteten für den intellektuellen Sprachspieler aktuell bedeutet: erstens, "kämpfen im Sinne von Spielen" und unter Bedingungen wunschökonomisch/maschinelles Produktion intensive Machtquanten zum Einsatz bringen. Auch für ihn ist ein Spielzug nur dann gut, "wenn er es besser macht..., wenn er weniger verbraucht als ein anderer" (12) ; zweitens neue Klugheiten, nicht Weltklugheiten ausbilden; verstärkt aufmerksam sein, um sich Bewegungsfreiheit zu bewahren; Argumente zur Waffe machen, um dem eröffneten Spielzug einen geschickteren Spielzug entgegenstellen zu können; aber auch um dem frommen Wunsch eines gerechten Tausches, hinter dem sich das Bild von der tilgbaren Schuld verbirgt, bloßzustellen und symbolisch zu überbieten. In diesem Sinn käme es zu einem ewigen Kampfspiel, das den Prestigekampf von Herr und Knecht zwar simuliert, gleichzeitig aber das Distanz-Gefühl des souveränen Herrn vermittlungslos beläßt, um die Dialektik des Sklavenmenschen zu vermeiden. Dazu muß er aber weiterhin auf der Ebene der "Paralogie" und des "Dissens" operieren, die "Ziellosigkeit an sich", wie Nietzsche sagt, zu seinem Handlungsmotiv machen und sich eher dem Suchen als dem Finden widmen. Allein das Verbleiben in dieser A-Signifikanz kann ihn vor dem immerwährenden Druck "entfesselter Öffentlichkeiten" (J.Habermas) bewahren, für dieses und jenes Verantwortung zu übernehmen und in längst überholt geglaubte"alte Denk- und

Wunschweisen" (Nietzsche) zurückzuflüchten, wie sie bspw. jetzt wieder G.Konrad für einen gezielten Neuanfang im Osten Europas einklagt.

Sein monadisch-nomadisches Basteln an "Theorie-Fiktionen", deren Bruchstücke er verkleistert und frisch verschraubt, kann sich aber nur entfalten - und das ist sicher ein Dilemma, das er wieder mit seinem "Vorgänger" teilt - , wenn ein demokratisch verfaßtes Machtsystem die spielerische Erfindungstätigkeit freier Geister weder einschränkt, noch blockiert, kontrolliert oder gar zensiert. Ob aber jeder Staat, so liberal er auch immer sein mag, ihn ungehindert auch die scheinbar aberwitzigsten SprachspielKünste ausprobieren läßt, ihm das notwendige "Recht auf freies Philosophieren" (Spinoza) institutionell garantiert und ihm obendrein noch den nötigen Freiraum für die "Entstehung kultureller Differenzen" (A.Honneth) gewährt, muß zunächst in Zweifel gezogen und in den Bereich des Möglichen verschoben werden. Im frei sich entfaltenden Kapitalismus mit der nur ihm hörigen Vorschrift, Waren, Kapital und InformationsZeichen frei zirkulieren zu lassen, wäre das entsprechende Experimentierfeld für die Erfindung neuer Sprachspiel- und Verknüpfungsregeln sicher gegeben - zumindest was seine naturwüchsige Bewegung betrifft, alle gewachsenen Einheiten niederzureißen und sie zu deterritorialisieren. Prinzipiell ist sein mehrwertheckendes System immer scharf auf originelle Erzählungen und innovativ-kreative Sprachformen, vorausgesetzt sie lassen einen Wertgewinn auf Seiten der Kapitalinteressen oder eine Komplexitätssteigerung auf Seiten des Systems erwarten. Insofern bestehen von daher sicher kaum Vorbehalte gegen die Erfindung neuer Spielmöglichkeiten und die Entwicklung noch unbekannter Lebensformen oder stilisierter Lebensentwürfe. StillStand zu vermeiden und das FortSchreiten um jeden Preis in Gang zu halten, ist sein "innerstes Bewegungsgesetz", das ihn zusammenhält. Für den neuen Intellektuellen ergäbe sich damit ein fruchtbar-nutzbarer Boden, den er bestellen könnte.

Daneben gibt es aber staatlich-administrative Ordnungen, die an solchen diffundierenden Bewegungen nicht interessiert sind und es, ob des Erhalts des Mediums "Macht", selbstverständlich auch nicht sein können. Ihr geheimer Wunsch, eine "Gesamtverwaltung der Erde" (F.Nietzsche) anzustreben - hier meine ich natürlich nicht nur 'den Staat', sondern alle molaren, machtkonzentrierenden Kräfte -, alle Entgrenzungsbewegungen zu unterbinden, sie zu reterritorialisieren und sie einem "allgemeinen Sinnkriterium" zu unterstellen, wirken diesem ständigen Experimentieren und Erfinden anderer Sprachregelungen als der bekannten strikt entgegen. Deutlich wird das, wo bspw. J.F.Lyotard in seinem "postmodernen" Bericht für die kanadische Regierung von einem liberalen Staat den "freien Zugang

zu den Speicher und Datenbanken" verlangt, in denen alle relevanten Informationen für die Produktion neuer SprachspielKünste aufbewahrt werden. Tatsächlich werden aber immer mehr Abschottungs-, und Ausschließungsmaßnahmen ergriffen, um den unbegrenzten Zugriff auf die Datenspeicher abzuwehren und den Zugang zu ihnen streng zu hierarchisieren (13).

Allein der "freie Zugang" würde ihm aber immer noch nicht viel helfen. Dazu bedürfte er vielmehr auch des Erwerbs einer technischen Sprachspiel- und Handlungskompetenz, mit Hilfe derer er die unter Mentalitätsarbeitern beträchtlichen (Berührungs) Ängste vor den technischen Maschinen endlich und schließlich ablegt, sich über die Funktionsweisen dieser Apparaturen informiert und sich auf diese Weise ein Wissen über En-, und Decodierung aller dieser verdateten Informationsströme zulegt, um überhaupt über ein Know How über die Möglichkeiten der Erfindung und der Verknüpfung komplexer SprachKunstRegeln zu verfügen. Auf diesem Gebiet herrscht nach wie vor weitgehende Inkompetenz und Unaufgeklärtheit. Die Aussicht, bald zu den "neuen Analphabeten" zu zählen, hat sich bei den intellektuellen "Wortführern" des Edlen und Gerechten noch nicht herumgesprochen. In gewisser Weise erreicht eine Nachricht eben doch nicht ihren Bestimmungsort.

Wenn ich diese Gedanken wieder auf das kurzfristig verlassene Feld der politischen Auseinandersetzung übertrage, so dürfte m.E. deutlich geworden sein, warum ich für mehr Un-Verantwortlichkeiten des Intellektuellen plädiere und seine "politische Funktion" für erfüllt sehe. In einer historisch bestimmten Situation, wo die spitze Feder noch Beachtung fand und ein "J'accuse" (E.Zola) die Geburt einer ganzen Gesellschaftskaste nach sich zog, mag sein Urteil mit erhobenen Zeigefinger noch Sinn gemacht haben. In einer von elektronischen Medien erzeugten politischen Öffentlichkeit wäre vor allzu schnellen Voten und Urteilen in besserwieserischen Tönen, politischen Interventionen und Unterschriftenaktionen der bekannten Art zu warnen, Enthaltbarkeit, Zurückhaltung und Un-Verantwortlichkeit aber anzuraten. Es sei mir erlaubt, an dieser Stelle an den genüßlich anzusehenden, Unterhaltungswert und Verkaufszahlen der großen Zeitungen steigernde intellektuelle Überbauegefecht in Sachen Legitimierbarkeit eines fast WK IIIs zwischen unseren gegenwärtig wohl bekanntesten öffentlich intervenierenden Intellektuellen (14) zu erinnern. Für viele erschien der Krieg (fast) wie eine Erlösung, hatte sie doch Sozialismuscash und "der Anschluß" sprachlos gemacht. Uno-Resolution, das Medium "Saddam" und "die Wunde" Israel konnten daher ihr Übriges tun, um die verloren geglaubte Stimme wiederzufinden. Für die Sache

des Krieges blieb dieser intellektuelle (Klein)Krieg, der im virtuellen Fegefeuer persönlicher Eitelkeiten und Animositäten geführt wurde und im WindSchatten der großen, mit "guten Gründen" (völker)gemeinschaftlich sanktionierten "gerechten" Parusie für hunderttausend, meist unschuldige Irakis ohne Sieger stecken blieb, aber letztlich unerheblich, weil für seinen Verlauf und Ausgang bedeutungslos. Nirgends zeigte sich das Amalgam von Allmachtsphantasien, Rechtfertigungswünschen und intellektueller Wirkungslosigkeit deutlicher als hier. Nirgends bewahrheitete sich drastischer der Ausspruch P.Gauchets: "Ein Intellektueller ist jemand, der ungeheuer viel Dummheiten verbreitet und darüberhinaus Zeit verwendet, sie zu erklären." (15)

Selbstverständlich darf mein Plädoyer für mehr Distanznahme, für mehr Lust an Un-Verantwortlichkeiten und damit für mehr rigoroser Abstinenz von der Macht nicht in den illusorischen Glauben (ver)führen, dieser neue Intellektuelle könnte seine SprachSpielKunstZüge jenseits aller Macht durchziehen. Nach wie vor sind die Intellektuellen "selbst Teil dieses Machtsystems" (Deleuze/Foucault); nach wie vor agieren sie in einem "komplexen, strategischen Feld" (Foucault); und nach wie vor funktionieren die "politischen Geschäfte" knallhart. Das Spielerische im Wett- und Widerstreit multipler Sprachspiele in Gang zu bringen, gelingt nur, wenn der Differend ertragen und das Wartenkönnen auf den "günstigen Augenblick" (kairos), d.h. auf neue, aussichtsreichere Spielmöglichkeiten innerhalb der bekannten SprachSpielSchachZüge vorerst ausgehalten wird. Inwieweit allerdings Zeitlassen, Gelassenheit oder Ausharren auf Ereignisse, die mehr Begeisterung hervorrufen, das Lebensgefühl steigern und sogar Machtverhältnisse zur Umkehr zwingen, hinreichende Bedingungen sind, um in einer unter Beschleunigungsdruck und Geschwindigkeitstaumel stehenden Welt bestehen zu können, wird die Zukunft erst noch zeigen müssen. Skepsis ist sicher angebracht, wie wohl sie sicher ein angemessenes "Fortbewegungsmittel" (H.Böhringer) für jedwede intellektuelleTätigkeit ist.

Entscheidet er sich aber trotz aller Skepsis doch zu einer "persönlichen" Intervention, so muß er sich stets gegenwärtig sein, daß sein Kalkül in mediatisierten Welten allein in der Produktion von Simulakren liegen kann. "Entmystifizieren, um besser mystifizieren zu können" (16), schlägt zum Beispiel P.Klossowski vor, um die Diskurse der jeweils herrschenden Ordnung zu verwirren, ihre Simulationen zu stören und sie so weit ins Extrem zu treiben, daß sie vor lauter Phantasmagorien in sich zusammenfallen. "Das Theater zur wirklichen Bewegung zu machen" (17) fordert G.Deleuze in der Gewißheit, daß Verstellung, Täuschung und Lüge längst zu alltäglichen und normalen AlltagsHandlungen geworden sind

und die neue Welt sich als "Trugbild ohne Trug" (Foucault) darbietet. Als betrügerischer SprachKunstSpieler, der vielleicht sogar noch um den Gegensatz von Wahrheit und Lüge weiß, diesen aber nicht mehr belegen kann, macht er die offenkundige Simulation zum Operationsfeld seiner Eingriffe und bastelt an "Theorie-Fiktionen" (Baudrillard/Virilio), deren Bruchstücke er verklebt, neu ineinander verschraubt und zu strategisch-taktischen Handlungsmustern formt. Um seine Gegner, Staat und Kapital, zu verunsichern und zu provozieren, streut er Gerüchte, zettelt unzählige ScheinGefechte an, und lanciert erfundene Geschichten und Erzählungen. Das ist sein Metier, das hat er gelernt: Geschichten zu erzählen, zu fabulieren und nebenbei neue Begriffe und Konzepte kreieren, um die Verhältnisse in Bewegung oder, wie ein jetzt posthistorisch gewordener Philosoph einmal meinte, sie "zum Tanzen zu bringen". Aus diesem Grund sinkt sein Interesse an Interpretationen von Interpretationen. An die Stelle von Reflexion und Kommunikation treten Konstruktivismus und Expressionismus, um mit deren Hilfe neue Regionen zu konstruieren und neue Bahnungen und Synapsen zu erschließen.

Damit keine Mißverständnisse aufkommen. Natürlich befürwortet der neue Intellektuelle die Existenz diskursiver Öffentlichkeiten. Er unterstützt sogar ihre Entfesselung und grenzenlose Ausweitung, wie ein traditioneller Intellektueller heute feststellen muß. Auch hat er nichts gegen couragierte und witzige Wortmeldungen. Solange die Lust am intellektuellen Schlagabtausch und das Spielen mit wohlfeilen Satzgemälden erhalten bleibt und der Griff nach höheren oder zukünftig möglichen Werten unterbleibt, ist an intellektuellen Einwüfen nichts auszusetzen. Sie bereichern eher das triste Einerlei des meist grauen Alltags käuflicher Medienprodukte. Worauf aber verzichtet werden kann, ist dieser sein-sollende (Unter)Ton, der versucht, nach dem (vermeintlichen?) Ende der Postmoderne durch die Moralisierung aller öffentlicher Angelegenheiten "neue Verbindlichkeiten" zu installieren, um damit über den Verlust seiner Meinungsführerschaft an die sich selbststeuernde Gesellschaft hinwegzutäuschen (18). Anstatt den bundesdeutschen "Vordenker" und Chefintellektuellen zu spielen und den anderen die Maßstäbe moralischen Handelns zu diktieren, sollte J.Habermas schleunigst die Werkstätten des säkularisierten Bielefelder Weltgeistes aufsuchen und gemeinsam mit ihm über die Möglichkeit der Aushebelung von Systemen beraten, um mit seiner Hilfe "sein reentry" sicherzustellen.

"überschüssigen" Intellektuellen

"Meister, was muß ich tun, um glücklich zu sein? -
Ich weiß es nicht, sei glücklich und tu' was du willst."

Zum Schluß scheint mir noch eine Frage interessant. Ist die behauptete Morgen-Dämmerung des neuen Intellektuellen allein aus den Komplexionsbewegungen ausdifferenzierter medialer Subsysteme, aus der Vervielfältigung von Sinnsystemen und dem Zerbröseln hierarchisch (an)geordneter und präskriptiv funktionierender Wertordnungen zu erklären? Oder könnte sie evtl. auch in der materiellen Produktion angelegt sein und dort geortet werden?

Den Wunschökonomien (Bataille, Deleuze, Klossowski) zufolge, produziert die bürgerliche Ökonomie durch die ihr immanenten Überschuß-Produktionen neben neuen Müll- und Abfallbergen, die Nicht-Verwertbares und Nicht-Integrierbares schaffen und neue Kosten (faux frais) verursachen, die mehr oder weniger unproduktiv verschrottet oder recycelt werden müssen, auch neue Kräfte, die in der Lage sein könnten, den vom Hegelschen Knecht in Gang gesetzten "Diskurs der Moderne", a tergo sozusagen, positiv zu verwinden.

In diesem, auch dem ökologischen Nutzen-Kalkulationsrechnungen entgleitendem "Überschüssigen" der Produktion finden sich auch einige jener Dichter-KünstlerPhilosophInnen wieder, die aufgrund ihrer bildungsökonomischen Nicht-Verwend- bzw. Verwertbarkeit von einer über die KommunikationsMedien Geld und Macht zusammengehaltenen Gesellschaft freigesetzt werden. Erlöst von jeder administrativen Bevormundung und entpflichtet von Dienst am Dispositiv des Sozialen könnten diese "Freunde der Weisheit" ungestörter und unbefleckter als alle anderen, alten SprachKunstSpiel-Zügen neue hinzufügen, die nichts mehr abbilden (müssen), dafür nur noch immanent werden, sich uneingeschränkt verketteten und in sich weiterwuchern. Sich selbst bejahend, nur ihren Intensitäten verpflichtet, und sich der "Lust an der Philosophie" (G.Deleuze) hingebend, sind diese souveränen Intellektuellen nicht mehr wie die Sklaven-Experten (Banker, Manager, Technowissenschaftler), die mit Geld, Macht, Prestige und Privilegien geködert werden, der "Tyrannei des Tugend-Imperativs" (Nietzsche) unterworfen. Enthoben des Zwangs, sich im Anderen spiegeln zu müssen, um selbst zu sein, können diese DichterKünstlerPhilosophInnen alle ehemaligen Schatten ihrer Negativität durch ihr Ja zu einem schattenlosen, im Zenit des Mittags geführten Wander(er)Lebens abstreifen und ihre aktiven Kräfte in nutzlosen Verausgabungen, wie z.B. diesem Kombinieren von Sätzen zu SprachSpielZügen, verschwenden.

Ob aber diese durch die jetzt weltweit einsetzende Entfesselung der kapitalistischen Produktionsweise gegebene Möglichkeit, ein unbequemes, unangepaßtes und ungehemmtes Leben nach Nietzsches herrischer Devise des Abschätzens,

Vorziehens, Ungerecht-Seins und Different-sein-Wollens inszenieren zu können, auch zu einem "Komplott" (Klossowski) führen könnte, wenn andere Souveränwerden-Wollende diese Lebenskunst zum Vorbild nehmen, so sind, wie sie sind, und den "freiwilligen Weg ins Eis und Hochgebirge" (Nietzsche) einschlagen, wo "der Geist die Materie berührt und jegliche Intensität lebt" (19), ist selbst wiederum ein Simulakrum.

Anmerkungen:

1) Wenn jetzt im Zuge der Balkankrise ausgerechnet P.Sloterdijk "die innere Emigration" und das "große Schweigen" der Intellektuellen heftig kritisiert und sie im Namen der Menschenrechte zum Reden zwingen will, so entbehrt das nicht einer gewissen Komik und Verwunderung: stilisiert er den nur im Denken und Schreiben Geübten, an dessen Dekomponierung er Jahre zuvor noch massiv beteiligt war, wieder zum kompetenteren, besseren, die Dinge in ihrer Wesenheit tiefer begreifenden Menschen. Die trostlosen Verhältnisse scheinen ihm Legitimationsgrund genug, diesen Verweigerer "mit vorgehaltener Waffe aus seinem Kämmerlein (zu) holen", um ihn erneut in die autoritäre Pflicht zu nehmen und an die intellektuelle Front zu schicken. Abgesehen davon, daß sich keine Machtpolitik um die SollensVorstellungen eines "moralisierenden Intellektuellen" schert, ihn höchstens zur Absicherung politischer Zwecke gebraucht, scheint auch ihm nicht klar zu sein, was dieser plötzlich Neues von sich geben sollte, was nicht schon zu Genüge gesagt worden wäre. Sollen sie sich vielleicht für "Befriedungskriege" einsetzen, wie der Praxisphilosoph G.Petrovic seinen Frankfurter Kollegen J.Habermas kürzlich aufforderte? Ist der Krieg jetzt auch für ihn legitimes Mittel zur Durchsetzung universal(isierender)-westlicher Rechtsprinzipien geworden, die Opferung Unschuldiger für die gerechte Sache? Ist das die Botschaft des Golfkrieges, die auch bei ihm angekommen ist? Jugoslawien der neue Irak? Vgl. P.Sloterdijk: Alle wollen Europizza, in: WIENER 1/1992, S. 58-61

2) Vgl. FORUM WISSENSCHAFT, Marburg, Heft 2 (1991), 8. Jg.; insb. die Beiträge von E.Altvater: Schimpf und Schande, S. 28f.; W.-D.Narr: Oh weh, die bundesdeutschen Intellektuellen, S. 44f.; Vgl. KURSBUCH, Berlin, Heft 104 (1991); insb.: H.Ritter: Auf dem Rückweg von der Politik, S. 13-22; K.-M.Michel: Die Menschheitsfalle, S. 23-36; sowie WIDERSPRUCH, München, Heft 22 (1992); insb. R.Kurz: Intelligenz nach dem Klassenkampf, S. 11-26; A.v.Pechmann: Abschied des Intellektuellen, S. 27-36

3) insb. M.Foucault: Dispositive der Macht, Berlin 1978, S. 44ff; J.F.Lyotard: Das Grabmal des Intellektuellen, Graz/Wien 1985; J.Baudrillard: Die göttliche Linke, München 1986, S. 57ff.

4) So hatte bspw. J.Habermas den Braten in für ihn eigentümlicher Weise schnell gerochen und im Bewußtsein der nahenden (französischen) Gefahr diese Debatte unbedingt verhindern zu müssen, gerade noch versucht, den kritischen Intellektuellen im "Auslaufmodell" Nachkriegsdeutschland fest zu etablieren. Vgl. dazu J.Habermas: Heinrich Heine und die Rolle des Intellektuellen in Deutschland, in: ders.: Eine Art Schadensabwicklung, Frankfurt 1987, S. 25-54; Zu den genannten Vertretern dieses traditionellen Diskurses bes. J.P.Sartre: Plädoyer für den Intellektuellen, in: ders.: Mai '68 und die Folgen, Reinbek 1975, S. 9ff.; M.Walzer: Zweifel und Einmischung, Frankfurt/M 1991; H.Brunckhorst: Der entzauberte In-

tellektuelle, Hamburg 1990; P.Bourdieu: Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen, Berlin 1989; ders.: Die Intellektuellen und die Macht, Hamburg 1991; C.Castoriadis: Die Intellektuellen und die Geschichte, in: TUMULT 11 (1988), 133-141; G.Konrad: Auf einem großangelegten Versuchsfeld. Persönliche Verantwortung oder Moral der Verweigerung, in: FRANKFURTER RUNDSCHAU vom 29.4.1991

5) M.Blanchot: Die Intellektuellen im Kreuzfeuer, in: AKZENTE, München, Heft 5 (1984), S. 404; Blanchot meint dies aber durchaus kritisch gegen Lyotards "Totengeläut", auch wenn es sich hier um ein Mißverständnis Blanchots handelt.

6) Im § 57 der Monadologie vergleicht Leibniz die Einheit mit der Ansicht einer Stadt, die trotz unterschiedlicher Ansichten immer die gleiche bleibt. Dieses Bild findet sich auch bei Wittgenstein, der die Gesamtheit der Sprache mit der Ansicht einer Stadt, die aus einer Unzahl von Gäßchen, Plätzen, Winkeln undsoweiter besteht und von einer Menge neuer Vororte mit weiteren Straßen und Häusern umgeben ist. Die hier relevante Frage lautet: Mit wieviel Häusern oder Straßen fängt eine Stadt an, Stadt zu sein?" Vgl. L.Wittgenstein: Philosophische Betrachtungen, Frankfurt 1967, § 18

7) Diese eher aus der philosophischen Tradition hergeleitete These korrespondiert mit der heute gut begründeten systemtheoretischen Annahme einer "Beobachterperspektive zweiter Ordnung"; Vgl. dazu H.U.Gumbrecht: Ende des Theorie-Jenseits?, in: R. Maresch (Hg.) Zukunft oder Ende, München 1993

8) Vgl. in "Zukunft oder Ende...a.a.0. meinen Text: In der Höhle der Endlosschleife

9) Die häufig zu vernehmende Kritik, hier würde Gerechtigkeit für alle aufgehoben, übersieht gerade den Nicht-Ausschluß von Möglichkeiten und die Akzeptanz der Vielheit, die sich in dieser Ethik äußert. Tatsächlich ist ihr Wirkungsgrad sehr viel höher, weil der Komplexität der Welt angemessener. Das Böse in der Welt wird dadurch natürlich nicht beseitigt. Aber welche Ethik vermag das schon.

10) Diese "Opferrolle", die die zerschlagene Linke zu Selbstanzeigen nötigt, in mediale Geständniszwängen und Selbstbezeichnungen aus-"outet" und vom einmal offen zur Schau getragenen Selbstbewußtsein in ein schamhaft vorgetragenes Schuldbewußtsein umschlägt, ist neuerdings in unseren Feuilletons zu beobachten. Vgl. Th.Schmid: Pinscherseeligkeit, in: DIE ZEIT 15, vom 3.April 1992; sowie B.Sichtermann: Gebückter Gang, in: DIE ZEIT 19, vom 1.Mai 1992

11) G.Deleuze: Nietzsche und die Philosophie, Frankfurt/M 1985, S. 200

12) J.F.Lyotard: Das postmoderne Wissen, Bremen 1982, S. 24 und S. 83

13) Vgl. dazu die Hardware-Kritik F.Kittlers an den üblen Machenschaften des Softwaremonopolisten "Microsoft". Anders aber als viele Schreibtischintellektuelle begnügt er sich nicht mit Wehklagen ob solcher strategischer Ausschlüsse von den Produktionsbedingungen, sondern macht sich die Mühe, in den Handbüchern und Datenblättern nach "undokumentierten Befehlen" zu fahnden, um die Codes zu knacken. Vgl. F.Kittler: Protected Mode, in: F.Rötzer/P.Weibel (Hg.): Strategien des Scheins, München 1991, S. 256ff.

14) Vgl. bspw. H.M.Enzensberger: Hitlers Wiedergänger, in: DER SPIEGEL, 45. Jg., Nr. 6 (1991), S. 26-28; J.Habermas: Wider die Logik des Krieges, in: DIE ZEIT vom 15. Februar 1991; E.Tugendhat: Der Golfkrieg, Deutschland und Israel, in: DIE ZEIT vom 22. Februar 1991;

15) M.Gauchet/K.Westerwille: Für eine historisch wahre Geschichte des Subjekts, in: MERKUR, Heft 8 (1990), S. 668f.

16) P.Klossowski: Nietzsche und der Circulus vitiosus deus, München 1986, S. 207

17) G.Deleuze: Différence et répétition, Paris 1968, S. 18; Einer der "die Farce".. die Bühne und das Theater erkannt, aber leider nicht verstanden hat, weil von seiner ideologiekritischen Brille blind gemacht, ist der neben K.Laermann zu zweifelhaften Ruhm gekommene Neufrauzosenkritiker W.v.Rossum. Bei ihm schlägt zu Buche, was spätestens seit Luhmann nicht aufhört, sich zu schreiben: Was man nicht sehen kann, kann man nicht sehen. Vgl. W.v.Rossum: Ausgedacht. B.H.Lévy und die Intellektuellen, in: LITERATURMAGAZIN 28 (1991), S. 61-75

18) Einer der dieses Moralisieren bis zum exzessiven (Selbst)Exitus vorzelebriert, ist J.Habermas, der westdeutsche Intellektuelle schlechthin. Vgl. sein neuestes Sollensprojekt zum Stasi-Umgang: Bemerkungen zu einer verworrenen Diskussion, in: Die ZEIT 15 vom 3.April 1992

19) G.Deleuze/F.Guattari: Anti-Ödipus, Frankfurt/M 1974, S. 28

